Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 44 (1971)

Heft: 5

Artikel: Bericht über die Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten in der vorderen Ruine Wartenberg (Muttenz) BL

Autor: Strübin, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der topographischen Gegebenheiten und durch Übertragung der Resultate auf bereits vorhandene Pläne wird abgeklärt, in welchem Verhältnis der stadtseitige Gangteil zu dem eingangs erwähnten, in den Fundamenten aus dem 13. Jahrhundert stammenden Hause sich befindet. Es ist denkbar, daß auch bereits damit eine gewisse Klärung möglich wird.

Im allgemeinen sind solche Gänge eher aus dem 17. Jahrhundert bekannt, als das Festungswesen und der Sappenbau in großem Stil getätigt wurden; damals mußte man sich gegen die wesentlich verbesserte Artillerie schützen, und die Technik erlaubte hiezu bereits, anspruchsvollere Hoch- und Tiefbauten in Angriff zu nehmen. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bekamen solche Stollen und Gänge erhöhte Bedeutung zur Verschiebung von Truppen und zur Zulieferung von Munition und Verpflegung. Es handelte sich damals nicht um Fluchtgänge, sondern vielmehr um Stollen, welche dem gedeckten Manövrieren mit Truppen dienten. Stammen diese Gänge in Rapperswil aus jener Zeit oder sind sie älter, also mittelalterlich, und damit in unserem Land größte Seltenheit?

Ich möchte an dieser Stelle den Herren E. Fornaro, Ortsverwaltungsratspräsident, R. Walcher, Architekt, H. Oberholzer, Architekt, und O. Kamerer, Polier, für wertvolle Auskünfte und Hilfe danken.

Hugo Schneider

Bericht über die Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten in der vorderen Ruine Wartenberg (Muttenz) BL

Die vordere Wartenbergruine ist nicht nur die größte der drei Burgen, sondern wohl auch die älteste. Doch ist sie noch wenig erforscht. Wohl wurde die große Zisterne anläßlich der Erstellung von modernen Befestigungsanlagen anno 1940 von unseren Soldaten ausgeräumt. Man fand darin bronzezeitliche Scherben, einige römische Ziegelstücke und viel mittelalterliche Keramik. 1953/54 restaurierte unsere Gesellschaft die westliche Hälfte der Südmauer (ob dem Rebberg) und den westlichen Eckturm beim Halsgraben. Im Jahre 1933 fand Jakob Eglin ein schönes römisches Kapitell.

1908, anläßlich der Erstellung des Strübinschen Landhauses am Südosthang des Berges, hatte Jakob Eglin römische Ziegel gefunden, und 1912 entdeckte ein Gymnasiast einen kleinen römischen Münzschatz beim mittleren Turm. Doch Überreste römischer Gebäude, Mauertrümmer einer sagenhaften römischen Warte, die immer wieder in den Gemütern (und sogar in Gedichten!) auftaucht, konnten bis heute nicht gefunden werden. Auch Ernst Kull gelang dies nicht, als er 1963 die Mauerfundamente westlich des Beobachtungsbunkers untersuchte. Hier an der Nordkante der Burg fand er einen markanten mittelalterlichen Turm, der anschließend unter der technischen Leitung von Fritz Gersbach im Auftrag der Gesellschaft restauriert wurde.

Zur gleichen Zeit unternahm die kantonale Altertümerkommission unter Leitung des Berichterstatters eine Sondierung am mutmaßlichen Orte des Münzfundes von 1912, an der Nordostecke des mittleren Turmes bis auf den Felsgrund in 4,1 Metern Tiefe. Auch hier traten nur Keramikfunde aus dem 13. und 14. Jahrhundert zutage.

Nun versuchte es Ernst Kull auf der Ostseite des Beobachtungsbunkers, in der Nähe der Ruhebank, von wo man die beste Übersicht auf die Rheinebene hat. Er entdeckte dabei ein rechteckiges Gebäude von 5×7,5 Meter und Bruchstücke von zwei figürlich verzierten Kapitellen.

Der Südschenkel der Gebäudemauer war noch 5 Steinlagen hoch erhalten geblieben. Er fällt auf durch seine ziemlich regelmäßig zugehauenen mittelgroßen Quadersteine, von denen einige nur wenig größer sind als die Handquader, wie sie die Römer zu verwenden pflegten. Zuerst dachten wir daran, diese Steine könnten vielleicht beim Burgenbau aus einer römischen Ruine gebrochen worden sein. Eine genauere Prüfung ergab aber, daß kein Grund zu dieser Annahme vorhanden ist und daß das Mauerwerk typisch romanisch, d. h. burgenzeitlich ist. Auch die (spärlichen) Scherbenfunde weisen darauf hin, daß das Gebäude im 12. bis 13. Jahrhundert bewohnt worden war. Hier muß der älteste Teil der Burg gestanden haben.

Um eine Abgrenzung dieses Burgenteils auf dem vordersten, nordöstlichen Felskopf zu finden, beschlossen wir, einen Suchgraben in ungefähr nordsüdlicher Richtung durch die Burg zu ziehen. Die Altertümerkommission ließ durch ihre Arbeiter den Grobaushub vornehmen, und Ernst Kull besorgte in bewährter Weise die Feinarbeit, das Herauspräparieren der Fundschichten. Ganz im Süden, an der hohen Südostmauer, hatte die Trümmerschicht eine Mächtigkeit von 4,5 Metern. Dieser Suchgraben ergab wertvolle Aufschlüsse über den Aufbau der verschiedenen Höhen. Er wird bei einer eventuellen späteren Großgrabung ein planmäßiges Vorgehen erlauben. Rätselhaft ist vorläufig noch die Datierung von Tierknochenfunden in der gelben, lehmigen Verwitterungsschicht unter der untersten Kulturschicht der Burgenzeit. Doch hoffen wir, darüber übers Jahr nähere Auskunft geben zu können.

Erneut zeigte diese Sondierung, daß die Keramikfunde auf dem höchsten Teil, beim Beobachtungsbunker älter sind, als die Scherben im tieferen Teil der Burg auf der Seite gegen Pratteln.

Ein schönes Fundstück (das übrigens an der Generalversammlung der Gesellschaft pro Wartenberg, Muttenz, gezeigt wurde) kam zum Vorschein, als ein zäher Wurzelstock beseitigt wurde: eine Dreiviertelsäule, die wohl als Teil eines Fensters zu denken ist. Und groß war die Überraschung, als das von Ernst Kull vor vier Jahren 6 Meter weiter nördlich gefundene Kapitellstück mit einem stilisierten menschlichen Antlitz auf den Millimeter genau auf die Bruchstelle der Säule paßte!

Die Forschungsarbeiten erfolgten auf Kosten der kantonalen Altertümerkommission, die Restaurierung der Mauern übernimmt vereinbarungsgemäß unsere Gesellschaft.

Jeden Samstag war eine Maurerequipe von Munzach an der Arbeit. Nach Überwindung einiger Anfangsschwierigkeiten gelang es der Gruppe, die typische Struktur der romanischen Mauertechnik nachzubilden. Geeignete, wetterfeste Steine dafür konnten aus den gut gelagerten, ausgewitterten Vorräten von Munzach beschafft werden.

Es war für den Berichterstatter jedesmal eine Freude zu sehen, wie die Söhne des Südens, aber auch

einheimische Jünglinge, mit Begeisterung und gutem Materialgefühl die gestellte Aufgabe erfüllten. Dies konnte auch der Vorstand unserer Gesellschaft anläßlich seines Besuches am 31. Oktober 1970 feststellen, was den versierten Maurerpolier dieses Gremiums zu einem rasch entschlossenen Griff in seine hintere Hosentasche veranlaßte, um seine Anerkennung durch Stiftung eines großen Znünis auszudrükken. Die Mannschaft läßt herzlich danken.

Auch die kantonale Altertümerkommission hat die Grabung anläßlich eines Augenscheines am 26. November besucht und in zustimmendem Sinne von der geleisteten Arbeit Kenntnis genommen.

Liestal, 31. Dezember 1970

Theodor Strübin
(Gesellschaft pro Wartenberg)

Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland

Ein bemerkenswerter Artikel zu diesem Thema stammt aus der Feder von Hans-Martin Maurer und findet sich in der «Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins» im 117. Band, S. 295 ff. Der Autor, welcher sich schon mit andern Arbeiten im Bereich des Burgenwesens einen Namen gemacht hat, kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu folgenden Resultaten.

In der Zeit vor 1050 befinden sich gemäß den wenigen schriftlichen Quellen im untersuchten Raum, zu welchem auch die Nordostschweiz zu zählen ist, nur 16 Burgen. Es darf indessen als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß diese Liste nicht vollständig ist. Einzelne von diesen Wehranlagen wurden offenbar nur zeitweilig mit Truppen belegt und bildeten nicht eigentliche Wohnsitze eines Adelsgeschlechtes. Bemerkenswert ist, daß die meisten dieser Anlagen eng mit dem Königtum, dem Herzogtum und der Reichskirche verbunden sind. Die Herzogsburgen überwiegen. Der Grund mag darin liegen, daß sie intensiver in die politischen und damit militärischen Auseinandersetzungen einbezogen waren und deshalb in den schriftlichen Quellen auch schärfer akzentuiert wurden. Die geringe Zahl an «burgen» läßt auch die Vermutung aufkommen, daß viele Adelige vorerst in und bei den von ihnen beherrschten Dörfern saßen und daß ihre Wohngebäude nicht als Burgen, sondern viel eher als Herrenhäuser zu taxieren sind. Maurer weist aber noch auf eine interessante Tatsache hin: «Die Vielfalt der Lage, Gestalt, Funktion und Größe scheint geradezu charakteristisch für die Burg vor der Mitte des 11. Jahrhunderts. Terminologische Untersuchungen bestätigen die weite Skala des Phänomens Burg. Die Begriffe civitas, urbs, castellum, castrum, munitio – vielfach synonym gebraucht und zu deutsch mit ‚burg' wiedergegeben – bezeichnen im 10. und 11. Jahrhundert jede Art von stärkerer Befestigung, vom improvisierten Fluchtplatz bis zur rechtlich herausgehobenen Bischofs- und Kaufmannsstadt.»

Nach Maurer entstand die eigentliche Burg, so wie sie heute verstanden wird, die mittelalterliche Adelsburg, erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Charakteristisch für diesen Bau ist die Verbindung zwischen stark befestigtem Haus und gleichzeitigem Wohnsitz. Dazu kommt die Verschiebung dieser Wohnsitze aus dem Bereich der Dörfer auf die Höhe und die Bildung eines Mittelpunktes einer sich bildenden Herrschaft. Was vorher als Burg bezeichnet wird, ist nicht Herrschaftssitz mit Dauerbewohnung, sondern Fluchtburg, welche nur mit Notunterkünften ausgerüstet ist. Dazu gesellen sich die befestigten Königs-, Herzogs- und Bischofssitze. Sie bilden aber die geringste Ausnahme.

Als Bauelement bildet sich der Turm heraus. Er ist Wohnturm für die Adelsfamilie und stellt eine beträchtliche Verstärkung der Abwehrmaßnahmen dar. Maurer vermutet als Vorbild die italienische Turmburg, von der auch andere, zusätzliche Wehrelemente übernommen werden.

Die Entstehung dieses Burgentyps hängt offensichtlich mit der Verschiebung des Burgbaurechtes innerhalb des Adels zusammen. Während dieses «Regal» anfänglich dem König, den Herzogen, den Markgrafen und der Reichskirche zugestanden hatte, suchte seit dem 11. Jahrhundert der niedere Adel dieses Baurecht sich anzueignen. Anlaß dazu mag der frühe, 1056 erfolgte Tod von Kaiser Heinrich III. gegeben haben. Es ist auffallend, daß wirklich in den anschließenden Dezennien der Burgbau sich außerordentlich verbreitet. Es ist aber auch die Zeit, in der sich die Adelsgeschlechter klarer abzeichnen und eine Konsolidierung von kleineren Adelsherrschaften zu bemerken ist.

Dieser Entwicklung setzte sich das Königshaus zum Teil entgegen, und es sind uns schriftliche Dokumente erhalten, aus denen hervorgeht, daß der König entweder solche, ohne seine Zustimmung errichtete Burgen abzubrechen befiehlt oder diese Festungen andern Herren überschreibt. Auch Herzöge suchen stellvertretend eine Kontrolle über den allgemein einsetzenden Burgenbau auszuüben.

Effektiv entwickelten sich neue Verhältnisse, ohne daß ein neues, den Umständen angepaßtes köngliches, reichmäßiges Recht parallel gelaufen wäre. Erst im 12. Jahrhundert fehlt bei vielen Fällen von Burgenbau der Vorbehalt der königlichen Erlaubnis.

Im 13. Jahrhundert breitet sich der Burgbau am stärksten aus. Er läßt alle Schichten des Adels, sofern die wirtschaftlichen Grundlagen vorhanden sind, sich am Wehrbau beteiligen. Diese Burg wird als Wehr- und Wohnbau, abgesehen von den Städten, zum einzigen Fortifikationstyp jener Zeit. Durch das Abwandern auf die Höhen wirkt sie entscheidend mit, den ständischen Unterschied zwischen Adel und bäuerlicher Schicht noch klarer zu unterstreichen.

Eines zeigt sich aus dieser interessanten Arbeit von Maurer aber noch mit aller Deutlichkeit. Der archäologischen Mittelalterforschung ist eine besonders wichtige Aufgabe überbunden. Was mit einer dünnen Schicht an schriftlichen Quellen erarbeitet worden ist, sollte durch die Bodenforschung noch erhärtet werden. Zurzeit fehlen uns die sichtbaren Grundlagen zur frühmittelalterlichen «Burg», fehlen uns die Hinweise auf die Herrenhöfe, fehlen uns aber in unserem Lande auch die Aussagen über die wirkliche Gestalt einer königlichen oder herzoglichen Wehranlage aus der Übergangszeit vom Früh- zum Hochmittelalter, sieht man von den Untersuchungen Emil Vogts auf dem Lindenhof in Zürich ab.

Hugo Schneider